

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Wer ist WIR?  
Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-2

## Katholische öffentliche Büchereien – unterschätzte Orte der Pastoral

### Abstract

Katholische öffentliche Büchereien sind unterschätzte Orte der Pastoral. Auch für die Gesellschaft leisten sie einen wichtigen Beitrag. In der pastoraltheologischen Reflexion wurden sie bislang kaum wahrgenommen. Der Beitrag zeigt pastoralgeschichtlich auf, wie es zur Gründung katholischer Büchereien und ihrer Verbreitung kam. Waren sie bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil integraler Teil eines eher geschlossenen Katholischen Milieus, so stehen sie heute an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft. Soziologisch gesehen gelten sie als „Dritter Ort“. Sie basieren auf ehrenamtlichem Engagement, für das ein breites Konzept der Qualifizierung bereitsteht. Als Teil der Pfarreien verweisen sie auf die Möglichkeiten, die die Territorialeseelsorge immer noch bietet.

Catholic public libraries are underestimated places of pastoral care. They also make an important contribution to society. So far, they have hardly been recognised in pastoral theological reflection. This article provides a pastoral history of how Catholic libraries came to be founded and how they spread. While they were an integral part of a closed Catholic Milieu until the Second Vatican Council, today they stand at the interface between church and society. In sociological terms, they are considered a ‘Third Place’. They are based on voluntary commitment, for which a broad concept of qualification is available. As part of the parishes, they refer to the opportunities that territorial pastoral care still offers.

Zu vielen Pfarreien in Deutschland gehört eine Katholische Öffentliche Bücherei, kurz KÖB<sup>1</sup> genannt. Für das öffentliche Büchereiwesen in Deutschland sind sie eminent wichtig, denn sie halten ihre Angebote unabhängig von der konfessionellen oder weltanschaulichen Zugehörigkeit für jeden und jede bereit und leisten so einen wichtigen Dienst für die Allgemeinheit.

Die folgenden Zahlen sprechen für sich: Im April 2023 zählte man in Deutschland 3.137 KÖBs, in denen sich knapp 32.000 Menschen – vornehmlich Frauen – ehrenamtlich einbrachten (vgl. Bibliotheksstatistik 2023, 24f.). In einem Jahr verzeichneten die KÖBs etwas mehr als 24,3 Millionen Entleihungen – primär gedruckte Bücher, aber auch andere Medien wie Filme, Musik, Spiele, Hörbücher, eBooks oder Bilderbuchkinos. Knapp 800.000 Menschen greifen auf ihre Angebote zurück, fast 43.000 Veranstaltungen werden jährlich für unterschiedliche Zielgruppen durchgeführt (vgl. Bibliotheksstatistik 2023, 24f.).

---

<sup>1</sup> Wenn von den KÖBs die Rede ist, werden sie meistens in einer Silbe ausgesprochen („Köb“ bzw. „Köbs“). Der Autor plädiert dafür, die drei Anfangsbuchstaben KÖB je für sich auszusprechen, wie dies bei kirchlichen Verbänden wie der KJG, der CAJ oder der KAB auch der Fall ist.

Die KÖBs stellen wohnortnah ein breit gefächertes Ausleihangebot an Büchern und anderen Medien kostenlos bereit, das auf die Bedürfnisse der Leserschaft abgestimmt ist. Nicht nur im ländlichen Raum sind sie eine tragende Säule kultureller Bildung. Ihre Aufgabe erfüllen sie meistens reibungslos und ohne viel Aufhebens. Nur selten sind sie Thema einer Pfarrgemeinderatssitzung oder von Dienstgesprächen im pastoralen Team. Dies hat zur Konsequenz, für selbstverständlich gehalten und in ihrer gesellschaftlichen, aber auch pastoralen Bedeutung leicht übersehen zu werden – auch seitens der Pastoraltheologie.

Dieser Beitrag möchte auf die KÖBs als gemeinhin unterschätzte Orte der Pastoral aufmerksam machen und sie pastoraltheologisch reflektieren. Mit Ausnahme einiger Beiträge, die auf das praktische Handeln ausgerichtet sind (vgl. Büchereiarbeit 2006) oder von Autoren stammen, die im katholischen Bibliothekswesen beruflich tätig sind (vgl. Schmidt 1999; Steinherr 2019), fand bislang keine intensivere pastoraltheologische Beschäftigung mit den KÖBs statt. Weil die KÖBs nicht nur in die Pfarreien intergiert, sondern die Pfarreien auch ihr Träger sind, sind sie pastoraltheologisch in dem anzusiedeln, was früher als Gemeindepastoral und heute treffender (weil die komplexe pastorale Realität differenzierter abbildend) als Christliche Sozialformen bezeichnet wird. Es ist zu fragen, welche Funktion und Bedeutung die KÖBs in der pfarrlich strukturierten Seelsorge der Vergangenheit hatten und künftig haben werden. Aufschlussreich ist ein Blick in die pastoraltheologische Literatur zur Gemeindepastoral der letzten drei Jahrzehnte: Auch hier sind die KÖBs kein Thema (vgl. Zulehner 1989, Karrer 1990, Wollbold 2004, Haslinger 2005, Spielberg 2008). Vermutlich wurden sie schlichtweg übersehen.<sup>2</sup>

Dieser Beitrag versteht sich als ein Baustein, dieses Desiderat zu beheben, ohne den Anspruch zu haben, das Thema umfassend zu bearbeiten. Das Charakteristikum der Pastoraltheologie, intra- und interdisziplinär zu arbeiten, schlägt sich auch in diesem Beitrag nieder. Zunächst soll die historische Genese und Entwicklung der KÖBs unter Einbeziehung wichtiger Quellentexte rekonstruiert und pastoralgeschichtlich eingeordnet werden.<sup>3</sup> In einem zweiten Schritt wird die soziologische Kategorie des „Dritten Ortes“ auf die KÖBs übertragen; denn die KÖBs haben (wie der Name schon sagt) einen öffentlichen Charakter und sind an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft angesiedelt. Anschließend wird der Fokus auf das Ehrenamt im Kontext der Ehrenamtsforschung gelenkt; denn die KÖBs wären ohne das Ehrenamt nicht funktionsfähig, es wird dort aber auch adäquat gefördert. Am Ende dieses Beitrags wird die Verortung der

---

<sup>2</sup> Die Tatsache, dass in den letzten Jahren kein Handbuch der Gemeindepastoral erschienen ist, hat auch mit dem epochalen Umbruch zu tun, in dem sich die Pfarreien und ihre Gemeinden gegenwärtig befinden.

<sup>3</sup> Um zu verstehen, warum gegenwärtig etwas so (und nicht anders) ist, ist in der Regel ein Blick auf die Geschichte hilfreich. Damit erweist sich eine nach den Methoden und mit dem Anspruch der Geschichtswissenschaft (und damit quellennah) arbeitende Pastoralgeschichte als unverzichtbarer Teil der Pastoraltheologie als Wahrnehmungswissenschaft (vgl. Grötzinger 1995). Die auf diesem Weg gewonnenen Fakten und Erkenntnisse bilden die Basis einer tieferen Deutung und Bewertung.

KÖBs im Rahmen einer pfarrlich strukturierten Territorialeseelsorge thematisiert und die Frage nach den Chancen und den Herausforderungen gestellt, die sich hieraus heute ergeben.

### Ein Erbe des 19. Jahrhunderts

Auf den ersten Blick mag es überraschen, dass heute viele katholische Kirchengemeinden über eine öffentliche Bücherei verfügen. Diese Tatsache ist historisch bedingt, ist doch das katholische Büchereiwesen auf dem Hintergrund des angespannten Staat-Kirche-Verhältnisses in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Diese Spannungen motivierten engagierte Katholiken und in selteneren Fällen auch Katholikinnen zur Gründung von katholischen Vereinen und Genossenschaften, die das Selbstbewusstsein der katholischen Bevölkerung, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl und ihre gesellschaftliche Präsenz stärken sollten. Dabei spielte auch ein antiprottestantischer Affekt mit hinein, der dem vorher gegründeten Gustav-Adolf-Verein evangelischer Provenienz etwas Katholisches entgegensetzen wollte (vgl. Spael 1950, 25). Die eigenverantwortliche Initiative von Getauften und Gefirmten führte somit in Deutschland bereits mehr als 100 Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das im Rahmen seiner Volk-Gottes-Theologie das Laienapostolat gesamtkirchlich stark machte, zu einer Verlebendigung des kirchlichen Lebens auf breiter Ebene. Die kirchliche Hierarchie unterstützte diese Bestrebungen nach Kräften.

Eine der ersten Gründungen dieser Art war im Jahr 1844 der Borromäusverein, dem in der Geschichte des katholischen Vereinswesens eine gewisse Pionierfunktion zukommt (vgl. zu Folgendem Spael 1950, 25–36; Borromäusverein 1984, 160–162; Hummel 2005, 27–47). Ein Jahr später, anno 1845, konnten sich in Deutschland die Vinzenz-Konferenzen etablieren, die 1833 in Paris gegründet worden waren, im Jahr 1848 der Bonifatiusverein und ebenso der Piusverein, der sich für religiöse Freiheit einsetzte.

An der Gründung des Borromäusvereins waren maßgeblich beteiligt: der Priester und Bonner Theologieprofessor Franz Xaver Dieringer, der Kölner Jurist und Landgerichtsrat August Reichensperger sowie Freiherr Max von Loë, der von 1838 bis 1846 Landrat des Siegkreises war. Eine der wichtigsten Quellen zur Gründung des Borromäusvereins ist der schriftliche Bericht August Reichenspergers, den dieser 1895 aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Borromäusvereins im Alter von 87 Jahren wenige Wochen vor seinem Tod verfasst hatte (abgedruckt bei Spael 1950, 27–29). Danach wollte Landrat von Loë ursprünglich Barmherzige Schwestern vom hl. Karl Borromäus aus Nancy zur Krankenpflege ins katholische Rheinland holen; für diese und weitere Initiativen beabsichtigte er, einen großen katholischen Verein unter dem Patronat des früheren Mailänder Kardinals ins Leben rufen. Um diesen Verein auf ein juristisch solides Fundament zu stellen, fand am 11. Februar 1844 ein Sondierungsgespräch in kleinem Kreis statt (vgl.

Spael 1950, 29 u. 32; vgl. Hummel 2005, 34).<sup>4</sup> In diesem Gespräch war man sich darüber einig, dass Presse und Literatur für katholische Gläubige eine ernsthafte Bedrohung darstellen. Reichensperger erinnert sich:

„Wir kamen darin überein, daß dieselben (= Presse und Literatur; Ph. M.) für die Katholiken sehr bedenklicher, ihren Glauben, ja überhaupt die gute Sitte bedrohender Art seien [...] Angriffe aller Art der Tagespresse auf die Kirche und deren Einrichtungen blieben demnach durchweg unerwidert [...] Besonders bedenklich sah es aus um den Lesestoff, womit die Leihbibliotheken das Publikum versahen. In dem Durcheinander traten auf die Sinnlichkeit speculirende (sic!) Romane besonders hervor; Belehrendes oder gar Erbauliches, überhaupt gesunde Geistesnahrung war von da nicht, oder nur sehr ausnahmsweise zu beziehen. Daß es dringend noth thue, Wandel zu schaffen, lag auf der Hand.“ (Reichensperger bei Hummel 2005, 35).

Auch von Loë hatte sich überzeugen lassen und stellte sein ursprüngliches, diakonisches Projekt zurück. Knapp sechs Wochen später, am 20. März 1844, fand die konstituierende Versammlung des Borromäusvereins in der Wohnung von Professor Dieringer statt, an der etwa ein Dutzend Männer teilnahmen. Die Vereinsstatuten wurden durchgesprochen und angenommen. Als Hauptzweck des Vereins nennt die erste Vereinssatzung in § 1 sehr allgemein die „Belebung christlicher Gesinnung“ (vgl. zu Folgendem Satzungen 1950, 351f.). Dies geschieht, indem der Verein dem verderblichen Einfluss schlechter Literatur in allen Ständen durch „Begünstigung und Verbreitung guter Schriften“ entgegenwirkt (§ 3). Alle Mitglieder bekommen jährlich oder halbjährlich eine oder mehrere Schriften kostenlos als Vereinsgabe; zudem erhalten sie regelmäßig ein Verzeichnis empfehlenswerter Schriften (§ 4). Per Akklamation kam man überein, dass von Loë der Präsident des künftigen Vereins sein möge (vgl. Reichensperger bei Spael 1950, 28). Durch Verbreitung „guter Schriften“ zielte der Verein auf die Etablierung einer christlichen Identität, die das katholische Milieu stabilisieren und die Gläubigen in apologetischer Ausrichtung vor den vermeintlich negativen Einflüssen von außen schützen sollte.

Die Landesherrliche Bestätigungsurkunde der im Jahr 1844 eingereichten Vereinssatzung ist fast auf den Tag genau ein Jahr später auf den 22. März 1845 datiert. Die Urkunde bestätigt „die angehefteten Satzungen des Vereins vom heiligen *Karl Borromäus*“ (Satzungen 1950, 354). Bereits im März 1844 war man übereingekommen, den Verein unter dieses Patronat zu stellen und nach demselben zu benennen (vgl.

---

<sup>4</sup> In seinem Rückblick hatte Reichensperger das Februar-Treffen nicht mehr im Blick. Spael korrigiert dessen Bericht mit Verweis auf einen Brief von Loës an den damaligen Erzbischof-Koadjutor von Köln, Johannes von Geissel, vom 21. Februar 1844, in dem er diesen um Unterstützung bittet, „einen katholischen Verein zu gründen, der als nächstes Mittel sich die Verbreitung guter Schriften zur Aufgabe stellen wird“; hierzu habe man sich zehn Tage vorher, also „am 11. d. M. in Bonn“ im kleinen Kreis beraten (Spael 1950, 29). Der Kölner Kardinal antwortete gut eine Woche später am 1. März 1844; in dem Brief sichert er die volle Unterstützung zu (vgl. Spael 1950, 31f.). Beide Schreiben sind im Original einzusehen bei Spael 1950, Bildtafel im Anhang.

Reichensperger bei Spael 1950, 29). Diese Namensgebung würdigt die Initiative Max von Loës, der Borromäerinnen aus Nancy zur Krankenpflege ins Rheinland holen wollte. Das Patronat des Karl Borromäus entspricht aber auch der neuen Zielrichtung des auf Volksbildung ausgerichteten Vereins, denn die Hebung des Bildungsniveaus bei Klerus und Volk war dem Mailänder Bischof Karl Borromäus (1538–1584) sehr wohl ein Herzensanliegen. Recht bekannt ist, dass Karl Borromäus das Trienter Dekret über die Errichtung von Priesterseminaren und dem damit verbundenen Bildungsanspruch konsequent umzusetzen versuchte; unter anderem hatte er detaillierte Lehrpläne mit präzisen Lehrinhalten erstellt. Weniger bekannt ist, dass er mehrere Lehranstalten für Laien gründete, darunter eine Bildungseinrichtung für Mädchen in Rom oder eine Schule zum Erlernen von Handarbeiten in Mailand (vgl. Bach 1984, 67–71). Aus heutiger Sicht mag es anachronistisch erscheinen, dass man im 19. Jahrhundert auf einen Heiligen rekurrierte, der im 16. Jahrhundert gelebt und gewirkt hatte. Was Gerhard Schneider über die sogenannten tridentinischen Priesterseminare des 19. Jahrhunderts schreibt, die nicht selten den Mailänder Kardinal als Patron hatten und haben,<sup>5</sup> lässt sich ebenso auf die in derselben Epoche gegründeten Borromäusvereine sagen: dass es sich hierbei um „Projektionsflächen von Verlufterfahrungen der Jahrzehnte nach der Säkularisation“ (Schneider 2016, 57) handelte, die durch Rekurs auf einen erfolgreich wirkenden Kirchenmann aus dem Zeitalter der Katholischen Reform kompensiert werden sollten.

Zwei entscheidende Weichenstellungen für die weitere Entwicklung des Borromäusvereins fielen im Jahr 1846, die nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Ursprünglich war der Borromäusverein als eine Art Büchergilde gedacht, dessen Mitglieder regelmäßig Bücher als kostenlose Vereinsgabe erhielten. Am 12. Mai 1846 ermöglichte es ein Vorstandsbeschluss den einzelnen Ortsvereinen, aus den jährlichen Überschüssen Bibliotheken zu gründen (Satzungen 1950, 352, Fußnote 1). Damit war der Grundstein für die katholischen öffentlichen Büchereien gelegt, wie wir sie heute kennen.<sup>6</sup> Bereits Anfang der 1860er-Jahre scheint fast jeder Ortsverein eine Bücherei geführt zu haben (vgl. Bach 1984, 164). Nicht minder bedeutsam ist der Beschluss des Vorstands vom 19. Oktober 1846: Während die erste Satzung von 1844 in § 9 die Mitgliedschaft auf katholische Männer ab dem vollendeten 21. Lebensjahr beschränkt hatte, erkannte dieser Vorstandsbeschluss „jedem katholischen Christen ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes“ (Satzungen 1950, 352, Fußnote 2) das Recht der Mitgliedschaft zu. Dieses Anliegen scheinen die Ortsvereine vorher an den Vorstand herangetragen zu haben, was von diesem positiv aufgegriffen wurde. Zwar war in jenen Jahren eine geschlechtsspezifische Restriktion der Mitgliedschaft keine Seltenheit. Dass

---

<sup>5</sup> Noch heute heißen die Priesterseminare in Freiburg i. Br. und Münster „Collegium Borromaeum“.

<sup>6</sup> Es wäre eine eigene Studie wert, der Frage nachzugehen, wie sich die Gründung der Büchereien des Borromäusvereins zur Gründung und Etablierung der öffentlichen Volksbibliotheken oder zu Bibliotheken evangelischer Provenienz verhält.

die Zugangsbedingungen bereits zwei Jahre nach der Gründung auf beide Geschlechter ausgeweitet und auf eine Altersbeschränkung verzichtet wurde, ist ein Indiz für den Bildungshunger breiter katholischer Bevölkerungsgruppen wie Frauen und Heranwachsende, die von einer Mitgliedschaft im Borromäusverein und den damit verbundenen Bildungsmöglichkeiten nicht weiter ausgeschlossen sein wollten.

Die Zahl der Ortsvereine und ihrer Mitglieder und damit auch der lokalen Büchereien stieg rasant. 1845/46 existierten 96 Ortsvereine mit 9461 Mitgliedern, 1870 zählte man bereits 1471 Ortsvereine mit 54.013 Mitgliedern, 1909 waren es 3676 Ortsvereine und 181.587 Mitglieder und 1933 sogar 5021 Ortsvereine mit 187.865 Mitgliedern (vgl. Bach 1984, 163f. u. 170). Freilich konnte der Borromäusverein in Bayern nicht wirklich Fuß fassen. Dort etablierte sich im Jahr 1901 analog zum Borromäusverein der Sankt Michaelsbund als „Katholischer Preßverein“ (vgl. Schmidt 1999, 129, Anm. 1). Seitdem besteht in Deutschland eine Doppelstruktur von Borromäusverein und dem bayerischen Sankt Michaelsbund, die eng miteinander kooperieren. Zu erwähnen ist noch, dass seit 1926 am Sonntag nach dem 4. November als dem Gedenktag des hl. Karl Borromäus der Buchsonntag begangen wird, der alle Pfarreimitglieder mit den Anliegen des Borromäusvereins in Berührung bringen soll und ihnen gleichzeitig Gelegenheit bietet, Buchgeschenke für Weihnachten zu besorgen.

Rückblickend ergibt sich für die Zeit bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil ein ambivalentes Bild: Einerseits hat der Borromäusverein zur Hebung des Bildungsniveaus der katholischen Bevölkerung nicht zuletzt im ländlichen Raum maßgeblich beigetragen, indem er den Leuten Bücher zur Verfügung stellte und die Möglichkeit zum Lesen bot. Gleichzeitig war er das Vehikel einer Pastoralstrategie, die das katholische Milieu stützte und zur Abschottung gegenüber der Gesamtgesellschaft und den Veränderungsprozessen der Moderne beitrug. Diese Abgrenzung vollzog sich auch auf dem Gebiet der intellektuellen Auseinandersetzung, denn nicht nur Bücher, die auf dem *Index librorum prohibitorum* standen, suchte man in den Büchereien des Borromäusvereins vergeblich, sondern oft genug auch andere Titel, die den hehren Idealen nach „Verbreitung guter Schriften“ zu widersprechen schienen.<sup>7</sup>

Aufschlussreich für die Lektürelenkung und Kommunikationskontrolle im katholischen Büchereiwesen ist die Zeitschrift „Das Neue Buch“, die erstmals im Jahr 1925 erschien und den kirchlichen Büchereien eine gezielte Bestandsaufnahme ermöglichen sollte. Guido Bee hat die Zeitschrift der Jahre von 1925 bis 1955 einer eingehenden Analyse unterzogen (vgl. zu Folgendem Bee 2010). Das „Neue Buch“ stellte nur Werke vor, die man für empfehlenswert hielt, und unterzog sie dabei einem Bewertungssystem, für welche Lesergruppe ein Buch eher ungeeignet oder nachdrücklich zu empfehlen war. Oberstes Kriterium bei der Auswahl war die Unbedenklichkeit im Sinne der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, besonders im Blick auf die kirchliche Sexualmoral.

---

<sup>7</sup> Der *Index librorum prohibitorum* förderte das Denunziantentum. Formal abgeschafft wurde der *Index* im Jahr 1966 (vgl. Schwedt et al. 1996).

Dies hatte zur Folge: „In letzter Konsequenz war die literaturpädagogische Bildungsarbeit des Borromäusvereins weniger auf die Verbreitung guter Literatur gerichtet als auf die Abwehr von Werken, die aus weltanschaulichen Gründen als problematisch angesehen wurden“ (ebd., 268). Die Fähigkeit der Mitglieder, sich in weltanschaulichen Fragen selbst ein Urteil zu bilden, wurde weder als wertvoll erachtet noch gefördert. Die einzelnen Bücher wurden nach dem Bildungsstand der Leser und Leserinnen, dem vermutetem Grad an menschlich-moralischer Reife, dem Alter sowie dem Sozialraum Stadt–Land bewertet (vgl. ebd., 257–259). Bildung und Reife brachte man eher mit dem städtischen Bereich in Verbindung – mit der Konsequenz, dass ländliche Büchereien manche Titel gar nicht erst angeschafft haben. Denn: „Die Trennung zwischen Gebildeten und Ungebildeten wurde als statische Größe gesehen, deren Unüberwindbarkeit nicht hinterfragt wurde“ (ebd., 269).

### Die KÖBs als „Dritter Ort“

In den Büchereien des Borromäusvereins des 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein spiegelt sich das ekklesiologische Selbstverständnis jener Epoche, sich durch Etablierung katholischer Milieus von der nicht-katholischen Mit- und Umwelt abgrenzen zu wollen. In dem Maße, wie die katholische Kirche sich durch das Zweite Vatikanische Konzil für die Fragen der Gegenwart öffnete, veränderten sich auch Name und Selbstverständnis der katholischen Büchereien. Äußerer Anlass war, dass Ende der 1960er-Jahre die Trägerschaft der ehemaligen Vereinsbüchereien den jeweiligen Pfarrgemeinden übertragen wurde. Seitdem ist der Name „Katholische Öffentliche Bücherei“ (KÖB) gebräuchlich, verbunden mit einem speziellen Signet.

Der Name KÖB ist Programm. Das K markiert die katholische Trägerschaft. Die Büchereien sind in kirchlichen Räumen untergebracht und in den Medien, die dort zur Ausleihe bereitstehen, spiegelt sich das jeweils aktuelle Angebot des Buchmarkts wider. Die angebotenen Medien zeichnen sich im Blick auf Themen, Inhalte und Standpunkte durch eine grundsätzliche Offenheit und Weite aus; eine Grenze ist da erreicht, wo andere Menschen etwa durch politische Agitation ausgegrenzt oder anderweitig herabgewürdigt werden (vgl. Steinherr 2019, 33). Das Ö steht für öffentlich und ist gewissermaßen eine Selbstverpflichtung, dass die Angebote der KÖBs jedem und jeder offenstehen, unabhängig von Religion und Weltanschauung.

Mit dem Wechsel der Trägerschaft der Büchereien vor Ort ist der Borromäusverein indes nicht überflüssig geworden. Dessen Mitglieder sind nun nicht mehr die lokalen Büchereien in katholischer Trägerschaft, sondern 15 deutsche (Erz-)Diözesen. Aufgabe des Borromäusvereins ist es jetzt, auf der Basis des Subsidiaritätsprinzips Dienstleistungen für die KÖBs der Bistümer anzubieten, mit deren Konzeption und Durchführung die einzelne Bücherei überfordert wäre. Hierzu zählen beispielsweise ein Überblick über

Neuerscheinungen durch Rezensionen, Unterstützung für eine breit angelegte Leseförderung (auch in Kindergärten und Schulen) oder konkrete bibliothekarische Hilfen.

Das veränderte Selbstverständnis der KÖBs im Unterschied zu früher zeigt sich auch darin, dass sie sich selbst als „Dritter Ort“ (vgl. Näher bei den Menschen, 1) begreifen. Dieser Begriff geht auf den US-amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg und seine im Jahr 1989 erstmals erschienene Monografie „The Great Good Place“ (Oldenburg 1989/21999) zurück. Ray zufolge bildet der familiäre Kontext den „Ersten Ort“ und der berufliche den „Zweiten Ort“. „Dritte Orte“ sind fest installierte Räume der Begegnung jenseits von Familie und Beruf, die für den Zusammenhalt einer Gesellschaft von großer Bedeutung sind. Oldenburg erwähnt bereits im Untertitel seines Buches neben Cafés und Frisörgeschäften auch Büchereien; im Buch selbst widmet er dem englischen Pub und den „German-American Lager Beer Gardens“ je einen eigenen Abschnitt (Oldenburg 21999, 89–105 u. 123–145).

In dem Maße, wie die KÖBs bewusst als Räume zur Begegnung und Kommunikation gestaltet werden, sind sie über das Verleihen von Büchern und anderen Medien hinaus zu einem „Dritten Ort“ geworden. Wesentliche Charakteristika eines „Dritten Orts“ treffen auf Bibliotheken im Allgemeinen und die KÖBs im Besonderen zu: Sie sind jenseits von Arbeit und Beruf lokalisiert; jede Person kann dort kommen und gehen, wie sie es möchte; diese Orte sind einladend gestaltet und in die lokale Infrastruktur integriert; sie sind auf Dauer angelegt und einfach zu erreichen; sie verfügen über ein Stammpublikum, stehen aber grundsätzlich allen Bevölkerungsschichten offen; soziale Unterschiede und Hierarchien werden dort zwar nicht nivelliert, aber sie sind abgeschwächt (vgl. Oldenburg 21999, 20–43).

Als „Dritte Orte“ bieten die KÖBs Menschen Raum, Kontakte zu knüpfen und in Beziehung zu treten. Sie realisieren damit das, was die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* sich von der Kirche als Ganzer wünscht, nämlich – so deren präziser Titel – „Kirche in der Welt dieser Zeit“ („in huius mundo temporis“) zu sein. Über den kirchlichen Binnenraum hinaus fungieren die KÖBs als eine „Nahtstelle zur Fülle der Kultur unserer Zeit“ (Katholische Büchereiarbeit 2021, 21). Hier begegnen sich Kirche und Welt und treten miteinander in Dialog: durch die Menschen, die sich dort einfinden, aber ebenso durch die Vielfalt der Themen, die mittels der Medien der KÖBs zur inhaltlichen Auseinandersetzung einladen und dadurch eine Horizonterweiterung ermöglichen. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Zielsetzung tragen sie zur Verwirklichung des Grundauftrags von Kirche bei, an der Errichtung einer geschwisterlichen Gemeinschaft aller selbstlos mitzuwirken (*Gaudium et spes*, Art. 3).

Der Bildungsbeitrag, den die KÖBs für die Menschen unabhängig von deren Religion und Weltanschauung leisten, ist von nicht zu unterschätzender gesellschaftlicher Bedeutung. Dies verdeutlicht eine Erinnerung von Uğur Şahin. Geboren 1965 in der Türkei, kam er im Alter von vier Jahren nach Köln, wo sein Vater bei Ford arbeitete. Später studierte er Medizin und trug maßgeblich zur Entwicklung von Impfstoffen gegen

Covid-19 bei. Als Schüler interessierten ihn neben dem Fußball vor allem die Bücher aus der Pfarrbücherei. Er erinnert sich:

„Wir hatten eine katholische öffentliche Bücherei, ebenfalls gleich nebenan. An den Wochenenden saß ich dort und stöberte stundenlang in den Regalen. Am Anfang las ich Märchen aus allen Regionen der Welt, deutsche, orientalische, indianische, asiatische, chinesische Märchen, phantasiereiche Geschichten, wunderbar bebildert, mit Helden und Heldinnen, die Prüfungen bestehen und kreative Herausforderungen lösen mussten. Und bald landete ich bei Wissenschaft und Technik. Ich habe alles verschlungen, was ich in die Finger bekam: Enzyklopädien über Erfindungen, Bücher über Biologie und Technik, Raketen, Vulkane, Flugzeuge. Bald kannten mich die Bibliothekare, empfahlen mir Bücher oder bestellten sie für mich. Es war eine wunderbare Beziehung“ (Şahin 2021).

### Von ehrenamtlichem Engagement getragen

Besonderes Augenmerk richten der Borromäusverein und analog dazu in Bayern der Sankt Michaelsbund auf Aus- und Fortbildungsangebote, die die bibliothekarischen, literarischen und spirituellen Kompetenzen der Ehrenamtlichen fördern.<sup>8</sup> Im Durchschnitt engagieren sich in einer KÖB etwa zehn Ehrenamtliche. Müsste deren Einsatz regulär entlohnt werden, wie dies bei staatlichen Büchereien der Fall ist, fiel ein höherer zweistelliger Millionenbetrag an (vgl. Katholische Büchereiarbeit 2021, 8). Es wäre im Rahmen einer größeren pastoraltheologischen Studie lohnend, die Motivation von Menschen, die sich in den KÖBs ehrenamtlich engagieren, mithilfe empirischer Methoden wie qualitativen Interviews genauer zu untersuchen.

Auch wenn das Wort Ehrenamt etwas seltsam klingt und die Frage aufwirft, wer eigentlich für was geehrt wird, haben sich alternative Wortschöpfungen nicht wirklich durchsetzen können. Das Wort erklärt sich aus der Geschichte: Ursprünglich stammt er aus dem Vereinswesen, wo jemand ein Wahlamt wie das des Vorsitzenden oder des Schriftführers innehatte. Gemeinhin ist das Ehrenamt durch folgende Merkmale charakterisiert: Es ist freiwillig und gemeinschaftsbezogen, findet im öffentlichen Raum statt und ist nicht auf materiellen Gewinn, höchstens eine Aufwandsentschädigung, ausgerichtet (vgl. Freiwilliges Engagement 2021, 18). Für das Ehrenamt ist darüber hinaus die Anbindung an eine Institution konstitutiv, während das freiwillige oder freitätige Engagement aus einer privaten Initiative (etwa für geflüchtete Menschen und ihre Angehörigen) bestehen kann und sich das bürgerschaftliche Engagement möglicherweise in einer finanziellen Zuwendung erschöpft (vgl. Steinebach 2013, 261). Durch die institutionelle

---

<sup>8</sup> Der Kongress der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen vom 12. bis 15. September 2011 in Freising befasste sich unter der Überschrift „Zwischen Lust und Ehre: Freies Engagement in Kirche und Gesellschaft“ mit dem Thema Ehrenamt. Die Tagung ist dokumentiert: Zwischen Lust und Ehre 2012.

kirchliche Anbindung erweist sich das Wort Ehrenamt im Blick auf Menschen, die sich in ihrer Freizeit in den KÖBs engagieren, präziser als Begriffe wie freitätiges oder bürgerschaftliches Engagement.

Der Deutsche Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2019 belegt den hohen Stellenwert des freitätigen Engagements in der deutschen Gesellschaft, das in den letzten beiden Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen ist. Zum Zeitpunkt der Befragung haben mit 39,7 Prozent etwa zwei Fünftel der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren ein freiwilliges Engagement ausgeübt (Freiwilliges Engagement 2021, 59). Vor allem Menschen ab 60 Jahren sind bereit, sich zu engagieren. Freilich haben sich die Motivation und die Erwartungshaltung der ehrenamtlich Engagierten im Vergleich zu früher verschoben. Während sich Menschen früherer Generationen langfristig einbinden ließen, manchmal über Jahre und Jahrzehnte hinweg, gibt das „neue Ehrenamt“ einem projektgebundenen und zeitlich begrenzten Einsatz den Vorzug. Unter dem Vorzeichen des gesellschaftlichen Individualisierungstrends legen Ehrenamtliche heute größeren Wert auf ein biografisch passgenaues Engagement. Es soll und darf dem Einzelnen etwas bringen, wie z. B. einen Ausgleich zum beruflichen Alltag, Anerkennung und Wertschätzung oder neue soziale Beziehungen. Ehrenamtlich Engagierte wollen ernstgenommen werden und in einem vereinbarten Rahmen eigenverantwortlich agieren, aber auch Unterstützung erhalten, wenn sie deren bedürfen.

In mehrerlei Hinsicht bieten die KÖBs jene Rahmenbedingungen, die dem Erwartungsprofil an das „neue Ehrenamt“ entsprechen. Die dort ehrenamtlich Engagierten haben in der Regel freie Hand; Hauptamtliche aus der Pfarrei intervenieren eher selten und sind froh, wenn „der Laden läuft“. Zwar ist ehrenamtlicher Einsatz in den KÖBs vorrangig auf ein längerfristiges Engagement ausgerichtet; es bieten sich aber auch Möglichkeiten zu einem projekthaften Einsatz, etwa in Vorleseaktionen.

Menschen, die sich längerfristig engagieren wollen, bieten die Büchereifachstellen der Diözesen ein elaboriertes Fortbildungskonzept der Ehrenamtsförderung. Zwei längerfristige Kurse sind besonders hervorzuheben (vgl. Bücherei 2020, 20f.; Katholische Büchereiarbeit 2021, 18):

- Die Grundausbildung BASIS 12 vermittelt allen, die neu in der Bibliotheksarbeit sind, in zwölf Einheiten solide Grundlagen für die Vielfalt und Komplexität der Büchereipraxis. Inhalte dieses Kurses werden auch digital vermittelt (Blended-Learning).
- Absolventinnen und Absolventen des BASIS 12-Kurses können sich durch den Ki-BüAss-Kurs zur Kirchlichen Büchereiassistentin oder zum Kirchlichen Büchereiassistenten weiterbilden lassen. Dieser einjährige Kurs wird mit einem Zertifikat und einem Leistungsnachweis abgeschlossen. In den 15 Themeneinheiten werden zunächst Sachthemen wie Medienpräsentation, Öffentlichkeitsarbeit und Finanzierung behandelt. Darüber hinaus vermittelt dieser Kurs unter der Rubrik „beurteilen

und empfehlen“ Kriterien für Büchertypen wie z. B. Kinder- und Jugendliteratur, Bilderbuch, Belletristik.<sup>9</sup>

### Die pfarrliche Anbindung: Chancen und Herausforderungen

In der Einleitung war bereits davon die Rede, dass die KÖBs pastoraltheologisch in der Gemeindepastoral bzw. den Christlichen Sozialformen zu verorten sind. Diese sind in die pfarrlichen bzw. gemeindlichen Strukturen integriert, die auf sie zurückgreifen und die sie auch prägen. Die Pfarreien stellen ihnen Räumlichkeiten zur Verfügung und aus ihren Reihen rekrutieren sich die Ehrenamtlichen. Wenn in der pastoraltheologischen Diskussion die These vertreten wird, dass es sich bei der Gemeinde dezidiert um ein Krisenphänomen in einer prekären Situation befindet, „deren Praxisformen, Strukturen und Denkmuster den Menschen in vielerlei Hinsicht zum Problem geworden sind“ (Haslinger 2012, 130), dann legt der Blick auf die KÖBs eine differenzierte Betrachtungsweise nahe. Denn die KÖBs sind ein Beispiel dafür, dass in den Gemeinden neben Fragwürdigem auch manches Positive geschieht.

In der Vergangenheit wurde die schnelle Ausbreitung der Büchereien des Borromäusvereins erst durch die Pfarrestruktur möglich. Selbst in kleineren Landpfarreien boten sie der katholischen Bevölkerung in einer Zeit ohne elektronische Medien einen Zugang zu Büchern als einer Form von Unterhaltung, aber auch von Bildung. Der letzte Aspekt ist umso höher zu gewichten, als das durchschnittliche Bildungsniveau der katholischen Bevölkerung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein mit dem der evangelischen Bevölkerung nicht mithalten konnte und die Bildungsarbeit in vielen Pfarreien ansonsten keine nennenswerte Rolle spielte.

Bald nach dem letzten Konzil wurden die Pfarreien zu Trägern der KÖBs und die milieuspezifischen Verengungen aufgebrochen. Es wird leicht übersehen, was die KÖBs heute im Kontext der pfarrlichen Seelsorge leisten: Als „Dritter Ort“ ermöglichen sie vielfältige Begegnungen und fördern die Bildung breiter Bevölkerungsgruppen ohne religiös-konfessionelle Restriktionen, nicht zuletzt für wenig mobile Menschen im ländlichen Raum. Durch Bücher und andere Medien leisten die KÖBs einen Beitrag zu einer erfüllten Freizeitgestaltung; durch Ratgeberliteratur geben sie Hilfestellung in existenziellen Situationen und tragen zur Seelsorge und Sinnstiftung bei. Sie verfügen über einen Informationsfundus, wenn Menschen mehr über den christlichen Glauben, über andere Religionen und Kulturen oder auch über spezielle Sachthemen wissen möchten. Viele Büchereien kommen durch Großdruckbücher, Hörbücher oder Hörspiele den Bedürfnissen Blinder, Seh- und Lesebehinderter entgegen (vgl. Bücherei 2020, 183). Damit

---

<sup>9</sup> Spannend wäre ein Vergleich, wie sich die heutigen Beurteilungs- und Empfehlungskriterien für Büchertypen zu denen der Zeitschrift „Das Neue Buch“ verhält, die Guido Bee für die Jahre 1925–1955 kritisch untersucht hat (vgl. Bee 2010).

erfüllen die KÖBs über eine weit gefasste kulturelle Diakonie hinaus auch eine diakonische Aufgabe im engeren Sinn, auch wenn keineswegs nur Menschen mit einer Sehbehinderung auf Hörbücher u. Ä. zurückgreifen. Bemerkenswert ist auch, dass Büchereien wie die KÖBs überproportional von Kindern aller Altersstufen genutzt werden (vgl. Steinherr 2019, 36). Allein dadurch sind sie ein wichtiger Ort der Leseförderung. Darüber hinaus engagieren sich nicht wenige KÖBs auch außerhalb der Büchereiräume: Etwa durch Vorleseaktionen in Kindertagesstätten, um Vorschulkinder frühzeitig mit dem Buch in Berührung zu bringen oder durch Vorlesewettbewerbe, die in Kooperation mit den örtlichen Grundschulen durchgeführt werden.

Angesichts dessen, was die KÖBs für Kirche und Gesellschaft leisten, sollten sie in den diözesanen Strukturen besser verankert sein. Beispielhaft sei auf das Erzbistum Freiburg verwiesen. Im April 2023 gab es dort 219 KÖBs, in denen sich in einem Jahr 1.916 Mitarbeitende für 30.293 Benutzer und Benutzerinnen bei 854.971 Entlehnungen eingebracht haben (vgl. Bibliotheksstatistik 2023, 24f.). Wenn die Erzdiözese Freiburg ab dem 1. Januar 2026 in 36 Großpfarreien gegliedert sein wird, die in etwa der Größe der früheren Dekanate entsprechen, dann entfallen künftig auf eine dieser Pfarreien neuen Typs durchschnittlich etwas mehr als sechs KÖBs. Umso überraschender ist es, dass die Pastoralen Leitlinien des Erzbistums Freiburg dem Bildungsbereich zwar einen eigenen Abschnitt widmen, die Büchereien jedoch gänzlich unerwähnt bleiben (vgl. Diözesane Leitlinien 2017, 46f.). Eine ähnliche Tendenz zur Marginalisierung der KÖBs ist in den Gemeinden bzw. Pfarreien vor Ort zu beobachten. Um zu verhindern, dass Verantwortliche in den Pfarreien das Engagement in einer KÖBs als bloße Freizeitaktivität betrachten und dessen pastorale Bedeutung übersehen wird, empfiehlt es sich, dass jede Bücherei einmal pro Jahr als Tagesordnungspunkt des Pfarrgemeinderats erscheint; dort könnte darüber berichtet werden, was in der KÖB alles geschieht und welche konkreten Dienste die Einrichtung leistet (vgl. Ganter 2009, 6). Außerdem sollte jede KÖB im Pastoralteam über eine Ansprechperson verfügen, die den Kontakt zu den Ehamtlichen pflegt und sich für die Belange der Bücherei einsetzt.

Und wie sieht es mit Blick auf die Zukunft aus, wenn sich die Pfarreienlandschaft derzeit angesichts schwindender personeller und materieller Ressourcen in einem rasanten Umbruch befindet? Pfarreien wurden und werden aufgelöst und in Großpfarreien neuen Typs überführt. In diesen Umstrukturierungsprozessen sollten die KÖBs als ein wichtiger pastoraler Ort wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Weil die Umstrukturierung in vielen Bistümern mit einer stattlichen Zahl von Gebäudeveräußerungen einhergeht, stellt sich die Frage: Was geschieht mit einem Gebäude, das zur Disposition steht, aber in dem eine KÖB untergebracht ist? Falls eine Veräußerung unumgänglich ist, wären auf alle Fälle Möglichkeiten der räumlichen und personellen Kooperation mit der Kommune oder der evangelischen Gemeinde vor Ort auszuloten und anzustreben.

Der Erfolg der Büchereien des Borromäusvereins und der heutigen KÖBs beruht auf ihrer Verflechtung mit der territorial geprägten Pfarrseelsorge. Letztere mag nicht selten zu einer Selbstreferenzialität und einer gewissen Behäbigkeit tendieren. Gleichwohl sind die KÖBs ein Argument dafür, die Zukunft der Pastoral nicht vorrangig in alternativen, non-parochialen Sozialformen zu sehen, sondern auch um die Chancen parochialer Strukturen zu wissen und sie zu nützen (vgl. Müller 2017). In ihrer offenen Grundhaltung für jeden und jede zeigen die KÖBs den Pfarreien und ihren Gemeinden die Möglichkeiten an, wie sie in der Welt von heute präsent und selbstlos für die Menschen da sein können.

## Literaturverzeichnis

- Bach, Hedwig (1984). Karl Borromäus. Leitbild für die Reform der Kirche nach dem Konzil von Trient. Köln: Wienand.
- Bee, Guido (2010). Was Katholiken lesen durften. Die Zeitschrift „Das Neue Buch“ als Instrument der Lektürelenkung im kirchlichen Büchereiwesen. In: *Communicatio Socialis* 3, 43, 252–269.
- Bibliotheksstatistik für die kirchliche Büchereiarbeit in Deutschland (2023). In: *BiblioTheke. Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit*, Heft 3, 24–25.
- Der Borromäusverein und seine Geschichte (1984). In: Hedwig Bach, Karl Borromäus. Leitbild für die Reform der Kirche nach dem Konzil von Trient. Köln: Wienand, 159–175.<sup>10</sup>
- Bücherei: entdecken, verstehen, mitmachen – ein Praxishandbuch (2020). Hrsg. v. Borromäusverein e. V. Bonn, Bonn.
- Büchereiarbeit (2006). In: *Anzeiger für die Seelsorge* 11/116 (Schwerpunktthema dieses Heftes).
- Diözesane Leitlinien. Christus und den Menschen nahe (2017). Hrsg. v. Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg, Freiburg.
- Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019 (2021)., Julia Simonson, Nadiya Kelle, Corinna Kausmann & Clemens Tesch-Römer (Hg.), Deutsches Zentrum für Altersfragen. Berlin, abrufbar unter [https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Forschung/Publikationen%20Forschung/Freiwilliges\\_Engagement\\_in\\_Deutschland\\_-\\_der\\_Deutsche\\_Freiwilligensurvey\\_2019.pdf](https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Forschung/Publikationen%20Forschung/Freiwilliges_Engagement_in_Deutschland_-_der_Deutsche_Freiwilligensurvey_2019.pdf) [9.5.2024].
- Ganter, Lothar (2009). Lobbyarbeit für Katholische öffentliche Büchereien. Überzeugungsarbeit tut not. In: *BiblioTheke. Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit*, 3/2009, 4–7.
- Grötzing, Albrecht (1995). *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus.

---

<sup>10</sup> Auf S. 4 heißt es: Das Buch beinhalte unter anderem einen Beitrag, den das „Generalsekretariat des Borromäusvereins, Bonn“ verfasst habe. Im Blick auf die anderen Beiträge kommt thematisch nur dieser Aufsatz in Betracht. Mit gutem Recht wird der langjährige Generalsekretär und spätere Direktor des Borromäusvereins, Erich Hodick (1931–2017), als Autor vermutet.

- Haiderer, Armin & Zulehner, Paul M. (2023). ... weil es mir Freude macht. Ehrenamt macht die Kirchen zukunftsfit. Berndorf: Kral.
- Haslinger, Herbert (2005). Lebensort für alle. Gemeinde neu verstehen. Düsseldorf: Patmos.
- Haslinger, Herbert (2012). Die Krise der Gemeinde. In: Johannes Först & Heinz-Günther Schöttler (Hg.), Einführung in die Theologie der Pastoral. Ein Lehrbuch für Studierende, Lehrer und kirchliche Mitarbeiter. Berlin: Lit, 129–163.
- Hummel, Steffi (2005). Der Borromäusverein 1845–1920. Katholische Volksbildung und Büchereiarbeit zwischen Anpassung und Bewahrung. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 18) Köln: Böhlau.
- Karrer, Leo (Hg.) (1990). Handbuch der praktischen Gemeindegearbeit. Freiburg/Br.: Herder.
- Katholische Büchereiarbeit. Selbstverständnis und Engagement (2021). Hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 324), Bonn.
- Müller, Philipp (2017). Neues wagen, ohne das Potential parochialer Strukturen geringzuschätzen. Eine Positionierung in pastoraler Nüchternheit. In: Pastoraltheologische Informationen, 2/36, 65–75.
- Näher bei den Menschen. Die Katholische Öffentliche Bücherei in der Pfarrei (2022). Hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Büchereifachstellen im Netzwerk Südwest. O. O.
- Oldenburg, Ray (1989/<sup>2</sup>1999). The Great Good Place. Cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community. New York: Hachette Books.
- Şahin, Uğur (2021). „Je komplexer eine Aufgabe war, desto mehr freute ich mich darauf, sie zu lösen.“ In: Wie Deutschland zur Heimat wurde. 60 Jahre Deutsch-Türkisches Anwerbeabkommen, 2021, abrufbar unter <https://60-jahre-anwerbeabkommen.de/je-komplexer-eine-aufgabe-war-desto-mehr-freute-ich-mich-darauf-sie-zu-losen-die-mathematik-hat-mich-gepragt/> [23.5.2024].
- Schmidt, Siegfried (1999). Katholische öffentliche Büchereien als pastorale Orte. In: Stimmen der Zeit 2/217, 117–129.
- Schneider, Gerhard (2016). Auslaufmodell Priesterseminar? Neue Konzepte für eine alte Institution. Freiburg/Br.: Herder.
- Schwedt, Hermann H. & Rees, Wilhelm (<sup>3</sup>1996). Index der verbotenen Bücher. In: Lexikon für Theologie und Kirche: Band 5. Freiburg/Br.: Herder, 445–448.
- Spael, Wilhelm (1950). Das Buch im Geisteskampf. 100 Jahre Borromäusverein. Bonn: Borromäus-Verein.
- Spielberg, Bernhard (2008). Kann Kirche noch Gemeinde sein? Praxis, Probleme und Perspektiven der Kirche vor Ort. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 73) Würzburg: Echter.
- Steinebach, Dorothea (2013). Ehrenamt neu sehen lernen. In: Matthias Sellmann (Hg.), Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle. Freiburg/Br.: Herder, 247–268.
- Steinherr, Thomas (2019). Büchereien – eine oft übersehene pastorale Chance. In: Anzeiger für die Seelsorge 11/129, 32–36.

Die vier Satzungen des Borromäus-Vereins (1950). In: Wilhelm Spael: Das Buch im Geisteskampf. 100 Jahre Borromäusverein. Bonn: Borromäus-Verein, 351–363.

Wollbold, Andreas (2004). Handbuch der Gemeindepastoral. Regensburg: Pustet.

Zulehner, Paul M. (1989). Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis. Düsseldorf: Patmos.

Zwischen Lust und Ehre. Freies Engagement in Kirche und Gesellschaft (2012). In: Pastoraltheologische Informationen 1/32.

Univ.-Prof. Dr. theol. habil. Philipp Müller  
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz  
Fachbereich 01 – Katholisch-Theologische Fakultät  
Abt. Pastoraltheologie  
D-55099 Mainz  
+49 (0) 6131 3920830  
+49 (0) 6131 2121402  
ph.mueller(at)uni-mainz(dot)de